Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 43

Artikel: Die frustrierten Tauben
Autor: Heisch, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-613952

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die frustrierten Tauben

Die Tauben waren ungehalten darüber, dass man ihnen allenthalben nur noch mit Geringschätzung begegnete. Zwar galten sie nach wie vor als Symbol der Friedfertigkeit, doch insgeheim wurden sie immer mehr als etwas

Von Peter Heisch

weltfremd belächelt. Niemand nahm sie mehr so recht für voll, obwohl sie sich zugute halten durften, in der modernen Kunst – von Picasso bis Chagall – eine grosse Rolle zu spielen, auf farbigen Kirchenfenstern abgebildet zu sein.

Aber als Vorbild schienen sie nur mehr wenig tauglich. Man rühmte den Löwenmut, lobte die Treue des Hundes und bewunderte die Bärenstärke, aber der Vergleich mit der Sanftheit einer Taube gab höchstens noch Anlass zu spöttischen Bemerkungen.

Das setzte auf die Dauer sogar den als geduldig bekannten Vögeln zu, weshalb sie, zutiefst in ihrem Stolz verletzt, eine Weltkonferenz der Friedenstauben in Colombo einberiefen.

Was noch unversehrte Flügel hatte, verliess überall Plätze, Rathäuser und Kirchendächer und strömte herbei, um an dieser ausserordentlichen Versammlung teilzunehmen. Die Piazza von San Marco in Venedig bot während dieser Zeit den tristen Anblick einer öden, verlassenen Stätte, worüber sich die um malerischen Hintergrund bemühten Photographen verzweifelt die Haare rauften.

Unter den Kongressteilnehmern entbrannte zunächst allerdings ein erbitterter Streit darüber, wer befugt sei, einer Delegation von echten Friedenstauben anzugehören. Nach Ansicht einer privilegierten Minderheit waren ausschliesslich weisse Tauben dazu berechtigt. Doch man einigte sich schliesslich nach guter Taubenart und fand einen Konsens.

In der Magna Charta Columbana wurde ausdrücklich vermerkt, dass alle Tauben, von der Gemeinen Haustaube über die Ringeltaube bis zur Felsentaube, den Anspruch erheben durften, als Sinnbild des Friedens betrachtet zu werden.

Nachdem dieser Punkt der Geschäftsordnung gütlich beigelegt worden war, konnte man sich endlich auf das weitere Vorgehen zur Imageverbesserung der Friedenstaube konzentrieren. Die Tauben leerten ihren Kropf und drückten ihren Unmut darüber aus, in der ganzen Welt missverstanden oder schief angesehen zu werden.

«Es muss wohl erst eine neue Sintflut kommen, bis man uns wieder schätzen lernt», gurrte ein grauer Täuberich, der immerhin die ehrenvolle Aufgabe hatte, in einem katholischen Sprengel an Pfingsten aus der Kirchenkuppel über dem Hochaltar als Gesandter des Heiligen Geistes die Häupter der Gläubigen zu umflattern.

Die Hauptversammlung der Friedenstauben – man vermied absichtlich den Terminus Assemblée Générale, um keine militärischen Assoziationen heraufzubeschwören – nickte beifällig bei dieser Feststellung. Trotzdem wollte man davon Abstand nehmen, sich eine neue Sintflut als Mittel zum Zweck herbeizuwünschen; zumal damit eine erhebliche Dezimierung des Taubenvolkes auf ein einziges, genetischen Intentionen dienendes Restpaar verbunden gewesen wäre.

Breite Zustimmung fand hingegen ein aus der Mitte der Versammlung abgegebenes Votum, die Position des Nachgebens um des lieben Friedens willen aufzugeben und statt dessen, im Rahmen der verfügbaren Möglichkeiten, passiven Widerstand zu leisten.

Wenn man als Friedensstifter schon nicht mehr akzeptiert und diese der Menschheit angebotene Dienstleistung hohnlachend ausgeschlagen werde, so könne man sich vielleicht mehr Respekt dadurch verschaffen, dass man danach trachte, verherrlichende Darstellungen von Krieg und von Eroberungszügen radikal auszumerzen. Im Klartext: Die als Friedensunterhändler verschmähten Tauben sollten vermehrt dazu übergehen, sich die steinernen und bronzenen Denkmäler heroischer Grössen zu Versäuberungszwecken vorzunehmen.

Die Idee wurde freudig begrüsst, worauf sich die Kongressteilnehmer der Ersten Internationale der Friedenstauben unverzüglich ans Werk machten.

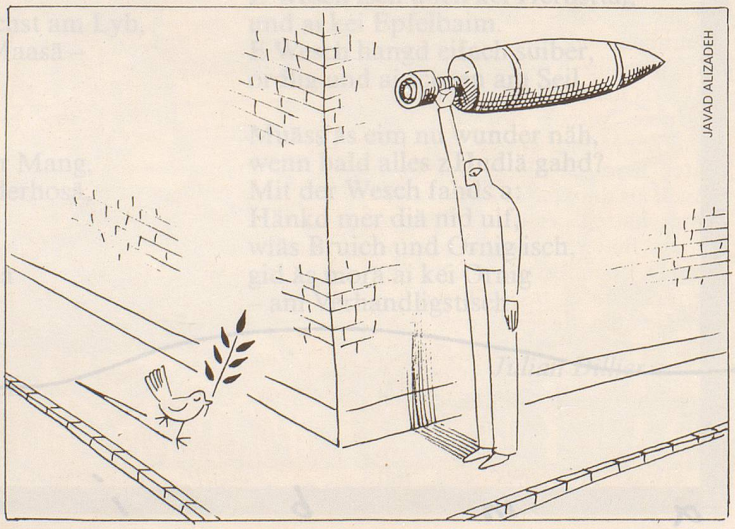
In einem weltweiten Rausch der Begeisterung lassen sich seither dichte Taubenschwärme auf Reiterstandbildern, Kriegerdenkmälern und Reliefs nieder, die an irgendwelche fragwürdigen Völkerschlachten erinnern.

Die Rache der Friedenstauben ist fürchterlich. Ihre weisse Tünche hinterlässt überall sichtbare Spuren, als gälte es, die Erinnerung an martialische Berühmtheiten ein für allemal zu tilgen. Weder Karl, Peter noch Friedrich der Grosse bleiben von ihren profanierenden Kotanwürfen verschont, die die Gesichter der Feldherren, Konquistadoren und Zelebritäten bis zur Unkenntlichkeit entstellen.

Das Ausmass der Zersetzung, welches die Frustration der Friedenstauben bewirkte, darf als wahrhaft verheerend bezeichnet werden.

Die Denkmalpfleger wissen ein Klagelied davon zu singen.

Elchina
das bewährte und wohlschmeckende Stärkungsmittel – gibt
neue Kraft und Energie.
In Apotheken und Drogerien



TELEX

Picknick

Desmond Tutu, anglikanischer Erzbischof von Südafrika, hat seine Residenz in Kapstadt in einem nur Weissen vorbehaltenen Stadtbezirk. Er hat nun seine schwarzen Kirchenmitglieder dazu aufgefordert, den Garten dieser Residenz für Picknicks zu benutzen. Weil es sich um einen offiziellen Wohnsitz handelt, braucht Tutu dafür keine besondere Bewilligung einzuholen. *wo*

Mit allem versorgt

Um einen Engpass in der Rindfleischversorgung noch vor den Gouverneurs- und Parlamentswahlen vom 15. November zu beseitigen, liess die brasilianische Regierung 2000 Rinder beschlagnahmen und ins Schlachthaus bringen. Darauf anspielend schreibt die *NZZ:* «Die Karikaturisten der brasilianischen Regierung sind um Sujets in diesen Tagen nicht verlegen:...» Vor allem dürfte diese Regierung insofern eine Ausnahme bilden, als sie sich – der Formulierung nach zu schliessen – gleich eigene Karikaturisten hält. *R.*

Papierflut

Der Uno wird vorgeworfen, dass sie zu viele unnütze Dokumente produziere: Die Erarbeitung und der Druck von 25000 Seiten Papier schlage mit 26 Mio. Schweizer Franken zu Buch. Diese Summe würde ausreichen, um 80000 Kinder in der dritten Welt ein Jahr lang zu ernähren. *-te*

Die Natur heilt

Nach dem Fiasko beim Vor-Gipfel in Reykjavik muss man hoffen, dass darüber so bald wie möglich Isländisch Moos wachsen wird. *bi*

Tea Time

Englands Königin Elisabeth II. ist bei den andern Teekennern zu Gast. Auf ihrer Chinareise kam sie sogar in den Genuss von «Drachenhöhlentee». Aus ihrem Gesichtsausdruck beim Genuss dieses Getränks muss geschlossen werden, dass der Tee so schmeckt, wie er heisst. *wo.*